

**Rezension zu: Müller-Karpe, A. (2021). Die Himmelscheibe von Nebra und ihre anatolischen Bezüge. (Marburger Schriften aus dem Vorgeschichtlichen Seminar der Philipps-Universität, 64). Marburg: Vorgeschichtliches Seminar.** Softcover, 86 S., 46 meist farb. Abb. ISBN 978-3-8185-0563-9.

*Birgit Christiansen*

Die sog. Himmelscheibe von Nebra gehört zweifelsohne zu den spektakulärsten und rätselhaftesten archäologischen Funden. Die große Aufmerksamkeit, die der Fund erfahren hat, verdankt sich zum einen der Tatsache, dass die Scheibe 1999 im Rahmen einer illegalen Grabung entdeckt und nach ihrer 2002 erfolgten Beschlagnahmung durch die Polizei Gegenstand zweier Gerichtsverfahren war. Zum anderen hat das Objekt so viel Aufsehen erregt, weil es innerhalb des kulturellen Kontextes, aus dem es gemäß der Aussage der beiden Raubgräber stammt, vollkommen singulär ist. Beide Umstände gaben Anlass zu umfangreichen Untersuchungen sowohl der Scheibe als auch des von den Raubgräbern angegebenen Fundortes und der dort laut ihrer Aussage ebenfalls dort vergrabenen Beifunde (zwei Schwerter, zwei Beile, ein Meißel sowie zwei Armspiralen). Während zahlreiche Studien anhand archäologischer und naturwissenschaftlicher Analysen zu dem Schluss kamen, dass die Angaben der Raubgräber zum Fundort und Fundkontext mit den Befunden in Einklang zu bringen sind, wurde dies von Schauer (2005; 2005a) sowie Gebhardt & Krause (2020; 2020a) infrage gestellt. Schauer äußerte die Vermutung, dass es sich bei der Scheibe um eine Fälschung handelt. Gebhardt & Krause hingegen bezweifeln, dass sie sich an dem angegebenen Fundort in situ befand. Da die Ergebnisse der naturwissenschaftlichen Untersuchungen der Objekte aus ihrer Sicht eher gegen einen geschlossenen Fund sprechen, halten sie die Datierung der Scheibe anhand der beiden Schwerter in die Frühbronzezeit für fraglich. Aufgrund der Ikonographie sei eine eisenzeitliche Entstehung der Scheibe wahrscheinlicher.

Gegen diese Kritik hat das Forschungsteam um den Archäochemiker Ernst Pernicka und den Archäologen Harald Meller wiederum Stellung bezogen (Pernicka et al., 2008; 2021), woraufhin Gebhardt & Krause einen weiteren Artikel veröffentlichten, in dem sie ihre Kritik an der Hypothese eines geschlossenen Fundes und der Forschung der Arbeitsgruppe um Pernicka und Meller um weitere Argumente erweitert und eine umfassende Publikation aller Forschungsergebnisse gefordert haben (GEBHARDT & KRAUSE, 2020a).

Diese Debatte zeigt ebenso wie die kontroversen Interpretationen des Bildprogramms, dass auch nach über 20 Jahren selbst in grundlegenden Fragen keine Einhelligkeit besteht und die Scheibe die Fachwelt weiterhin vor große Rätsel stellt. Da sie sich sowohl in ikonographischer Hinsicht als auch im Hinblick auf die Herstellungstechnik stark von anderen bronze-, aber auch eisenzeitlichen Funden Mitteleuropas abhebt, erscheint es nur als folgerichtig, den Blick in andere Regionen zu richten, um etwaige Kulturkontakte oder anderweitige Bezüge herauszuarbeiten.

Vergleiche der Himmelscheibe von Nebra mit vorderasiatischen und ägyptischen Funden wurden bereits in Studien angestellt, die vor der von Müller-Karpe vorgelegten Monografie veröffentlicht wurden (siehe z.B. MELLER, 2002; 2019). Eine eingehende kulturvergleichende Untersuchung, die sowohl Textquellen als auch materielle Zeugnisse einbezieht, ist jedoch m.W. noch nicht unternommen worden. Ebenso wenig wurde bislang eine außereuropäische Herkunft der Scheibe in Betracht gezogen. Der Hauptgrund hierfür ist natürlich der von den Raubgräbern angegebene Fundort, der eine ägyptische oder vorderasiatische Herkunft der Scheibe unwahrscheinlich macht. Dass Müller-Karpe dennoch den Versuch unternimmt, die Scheibe anhand hethitischer Schriftquellen und archäologischer Zeugnisse im kulturellen Milieu des hethiterzeitlichen Anatoliens zu verorten, erscheint daher zunächst sehr erstaunlich. In Ermangelung von Informationen zum Fundort würden jedoch vermutlich viele Fachleute eine Herkunft der Scheibe aus dem hethiterzeitlichen Anatolien für plausibel und vielleicht auch für wahrscheinlicher erachten als eine mitteleuropäische Provenienz. Dass Müller-Karpe einen eingehenden Vergleich mit anatolischen Funden der Bronzezeit vornimmt, ist daher durchaus berechtigt. Und auch wenn die Hypothese einer anatolischen Herkunft der Scheibe nicht zu verifizieren ist, wie Müller-Karpe selbst resümierend feststellt (S. 65), und wichtige Indizien dagegen sprechen, handelt es sich bei der Studie um einen wichtigen Forschungsbeitrag, der neue Perspektiven eröffnet und für die weitere Forschung wichtige Impulse liefert.

Wie der Autor zu Beginn seiner Studie betont, wird die kulturgeschichtliche Verortung der Himmelscheibe durch die lückenhafte und unausgewogene Quellenlage erschwert. Während uns aus dem bronzezeitlichen Europa im Unterschied zur umfangreichen Textüberlieferung in Anatolien keine Schriftquellen überliefert sind, ist unsere Kenntnis über das Typenspektrum, die regionale

Verbreitung und Entwicklung von Bronzeobjekten in Europa aufgrund der wesentlich größeren Dichte an Ausgrabungsstätten deutlich besser (S. 1).

Aus Anatolien sind uns zwar Metallobjekte überliefert, darunter befinden sich jedoch keine der Himmelsscheibe von Nebra ähnlichen Objekte. In zahlreichen hethitischen Keilschrifttexten werden jedoch aus Metall und anderen Materialien gefertigte Nachbildungen von Himmelskörpern und des Himmels erwähnt, die als Herrschaftssymbol und Votivgaben sowie als Kultobjekte im Rahmen von Festen und Beschwörungsritualen verwendet wurden. In einigen Texten finden sich auch Informationen über die Herstellung und das Aussehen jener Objekte. Aufgrund dieser Befundlage kommt den Textbelegen in Müller-Karpes Argumentation ein zentraler Stellenwert zu. Der erste Abschnitt des Buches nach der Einleitung ist daher der ausführlichen Diskussion der schriftlichen Quellen gewidmet (S. 2-14: „*Astralsymbole als Votiv- und Ritualgegenstände in hethitischen Texten*“). In einem weiteren Abschnitt (S. 27-49: „*Der Himmel als Gegenstand – Drei hethitische Ritualtexte*“) zitiert und kommentiert der Autor auf der Basis philologischer Editionen drei hethitische Texte vollständig in Übersetzung, um eine bessere Einordnung der auf S. 2-14 zitierten Textpassagen zu ermöglichen. Neben den Texten verweist Müller-Karpe zudem auf das Wortzeichen für Himmel innerhalb der in Anatolien neben der Keilschrift gebräuchlichen luwischen Hieroglyphenschrift, das als flache, nach oben hin geöffnete Schale gestaltet ist. Diese Darstellung findet sich auch in einer Reliefdarstellung des Felsheiligtums Yazılıkaya (S. 14 mit Abb. 8), wobei die Himmelsscheibe hier noch mit vermutlich die Plejaden symbolisierenden Kreisen versehen ist, von denen heute nur noch vier erhalten sind.

Was die Schriftquellen anbelangt, ist festzuhalten, dass der Autor wichtige Belege zusammengetragen und verständlich erläutert hat. Die Sammlung beschränkt sich dabei weitestgehend auf Texte, in denen mit Himmelskörpern versehene Objekte und als Himmelskörper gestaltete Objekte vorkommen. Ein wichtiger Beleg, der der Sammlung noch hinzugefügt werden kann, ist ein Ritualtext, der aus dem von hurritischen Traditionen geprägten Kizzuwatna stammt. Er beinhaltet ein Ritual, das anlässlich einer Erweiterung des Kultes der Göttin der Nacht durchgeführt wird, im Zuge dessen für diese Göttin ein neuer Tempel errichtet wird (CTH 481 KUB 29.4 + KBo 24.86 und Duplikate, ediert von MILLER, 2004, 259-439; siehe auch MILLER, 2008, 223-229). Bei der Ausführung des Rituals für die Göttin, die offenbar sowohl Aspekte der mit dem Morgen-

stern assoziierten Göttin Ištar als auch des Mondgottes in sich vereint, spielen Repräsentationen von Himmelskörpern, nämlich Sonnenscheiben (bzw. nach Miller Astralscheiben AŠ.ME = akkadisch *šamšatu*) aus Gold und Sterne bzw. Kometen (hethitisch <sup>MUL</sup>*wannuppaštalliš*) aus Silber und Gold eine Rolle. Außerdem wird interessanterweise von der Göttin ein Götterbild aus Gold geschmiedet, das demjenigen des bereits bestehenden Tempels gleicht. In das Götterbild werden u.a. Edelsteine sowie eine Sonnenscheibe, ein Lebenssymbol und ein Komet (bzw. Stern) aus Silber und Gold eingelegt (Vs. I 6-15). Bemerkenswert ist zudem, dass es sich um ein mehrtägiges Ritual handelt, dessen Phasen sich am Erscheinen von Himmelskörpern orientieren (Sichtbarkeit von Sternen und der Sonne). Zudem wird das für das Ritual verwendete Reinigungswasser des Nachts auf das Dach unter die Sterne gestellt (u.a. Vs. II 43-46). Letzteres ist typisch für Ritualtexte mesopotamischer und hurritischer Provenienz und hat durch die Vermittlung der Hurriter auch in Ritualtexten der Hethiter seinen Niederschlag gefunden (siehe dazu z.B. STRAUSS, 2006, 43-44 mit weiterer Literatur).

Auch die Verwendung von Repräsentationen von Himmelskörpern als Votivgaben und Ritualgegenständen beschränkt sich nicht auf das hethiterzeitliche Anatolien, sondern ist auch im mesopotamischen Schrifttum belegt (siehe u.a. die Belege zu *šamšatu* in CAD Š, 332-335).

Was die von Müller-Karpe besprochenen Belege aus dem hethitischen Schrifttum anbelangt, so sind einige von ihm vorgeschlagene bzw. aus der philologischen Forschungsliteratur übernommene Interpretation allerdings unklar. Dies betrifft z.B. den eingangs von ihm diskutierten Passus aus einem althethitischen Festritual, in dem die Herstellung eines Brotes für ein Fest beschrieben wird. Demnach werden für das Fest Sterne und eine Mondsichel aus Teig hergestellt, die in einen Brotlaib (wörtlich: Dickbrot) eingedrückt werden. Nach der von Müller-Karpe zitierten Transliteration und Übersetzung von Hagenbuchner-Dresel (2002, 82f.) wird dieser Brotlaib „*Brotlaib der Nacht*“ genannt“ (S. 2). Die Ergänzung des vorn abgebrochenen Wortes zu *išpandan* ist aber angesichts der erhaltenen Zeichenspurten zweifelhaft (siehe auch TORRI & BARSACCHI, 2018, 188, wo auf eine Ergänzung verzichtet wird). Wäre die Ergänzung korrekt, läge mit *išpandan* außerdem kein Genitiv Singular, sondern ein Genitiv Plural vor, so dass „*Brotlaib der Nächte*“ zu übersetzen wäre (siehe HOFFNER & MELCHERT, 2008, 73, 3.23). Dies ist wichtig zu erwähnen, weil Müller-Karpe dieser zweifelhaften Bezeichnung des Brotes großes

Gewicht beimisst (S. 3). Doch trotz der unklaren Lesung bezeugt die Textstelle, dass die Hethiter im Rahmen von Festen Brote mit Astralsymbolen angefertigt haben. Dementsprechend lassen sich die Brote durchaus als Nachbildungen des Nachthimmels auffassen. Um die Herstellungsweise und das Aussehen eines solchen Brotes nachvollziehbar zu machen, hat der Autor sogar gemeinsam mit Riko Süssenguth einen Backversuch vorgenommen, der im Buch auch durch Abbildungen dokumentiert ist (S. 4 Abb. 4, S. 13 Abb. 7 und Buchcover). Des Weiteren geht Müller-Karpe auf Belege in Inventar- und Votivtexten ein, in denen aus Metall gefertigte Mondsicheln und Sonnenscheiben sowie einmal auch ein Morgenstern genannt sind. Häufig wird auch das Material aufgeführt, aus dem sie gefertigt sind. Genannt werden Gold, Silber, Kupfer und Bronze sowie Edelsteine. In einem äußerst fragmentarischen Text (KUB 15.13 Vs. II 1 - 9) wird nach Müller-Karpe zudem ein „sterbender Mond“, i.e. eine Mondfinsternis, als Votivgabe genannt. Allerdings ist zwischen Zeile 5 und 6 des Textes eine größere Lücke, die in Müller-Karpes Übersetzung, anders als in der ihr zugrunde liegenden Edition von de Roos, (2007, 169 f.) nicht angegeben ist. Statt „[ ... there will be] a lunar eclipse [of unspecified] weight“ ist „[... there will be] a lunar eclipse [... of unspecified] weight“ zu übersetzen. Die Angabe „of unspecified weight“ ist daher ebenso wie in Z. 3 wahrscheinlich nicht auf die Mondfinsternis bzw. eine sie verkörpernde Votivgabe zu beziehen. Vielmehr dürften die Votivgaben anlässlich bzw. für den Fall einer Mondfinsternis gemacht worden sein. Welche Gegenstände jedoch gestiftet wurden, bleibt aufgrund des fragmentarischen Erhaltungszustands des Textes unklar. Auch dies ist wichtig zu erwähnen, da die vermeintliche Votivgabe nach Müller-Karpe ähnlich wie die Himmelscheibe von Nebra gestaltet gewesen sein könnte: eine dunkel patinierte Bronzescheibe, mit aus Silber- oder Goldfolie applizierten Sternen und einem aus Kupferfolie gefertigten rötlich schimmernden Mond. Dabei hätte sie (ebenso wie vermutlich die Himmelscheibe von Nebra) ein bestimmtes, sich zyklisch wiederholendes Ereignis am Nachthimmel dargestellt (S. 11). Zusammenfassend ist demnach festzuhalten, dass in den hethitischen Keilschrifttexten zwar häufig aus Metall und anderen Materialien gefertigte Nachbildungen des Himmels und der Himmelskörper erwähnt werden, die als Herrschaftssymbole und Votivgaben sowie als Kultobjekte im Rahmen von Ritualen zu verschiedenen Anlässen verwendet wurden. Klare Indizien dafür, dass solche Ob-

jekte zur Aufzeichnung astronomischer Beobachtungen dienten, wie es für die Himmelscheibe von Nebra angenommen wird, fehlen jedoch.

Nach der Diskussion der hethitischen Quellen wendet sich der Autor der Herstellungstechnik und den Rohmaterialien der Himmelscheibe von Nebra zu (S. 15-18). Er weist auf die großen Qualitätsunterschiede zwischen der Scheibe und den laut der Aussage der Raubgräber am selben Ort gefundenen weiteren Objekten hin. Den Umstand, dass „die frühbronzezeitlichen Metallgegenstände Mitteldeutschlands im Durchschnitt handwerklich deutlich besser gearbeitet sind als die Himmelscheibe“ wertet Müller-Karpe als „zusätzliches Indiz für eine Herkunft aus einem anderen Kulturkreis“ (S. 15). Er betont, dass eine klare Herkunftsbestimmung der Rohmaterialien anhand von metallurgischen Untersuchungen nicht möglich sei. Vielmehr könnten nur bestimmte Herkunftsorte ausgeschlossen werden. Die von der Forschungsgruppe um Pernicka und Meller angenommene Herkunft des Kupfers aus dem ostalpinen Mitterberg im Salzburger Land und des Goldes und Zinns aus Cornwall bleibe somit – anders als teilweise in der Forschungsliteratur behauptet – unsicher. Das Kupfer könne durchaus auch anatolischen Ursprungs sein, wie bleiisotopische Untersuchungen anatolischer Lagerstätten ergeben hätten (S. 17 mit Anm. 52). Und da bei der metallurgischen Analyse der Goldfolie anatolische Lagerstätten nicht einbezogen wurden, gelte hierfür Ähnliches (S. 17 mit Anm. 53). Als aussagekräftiger erachtet Müller-Karpe die handwerkliche Gestaltung der Scheibe. Diese mache, ähnlich wie anatolische Votivgegenstände aus Keramik, den Eindruck mangelnder Sorgfalt (S. 18). Mitteleuropäische Bronzescheiben, wie sie als Trachtbestandteile bekannt seien, wiesen hingegen „stets eine sehr feine und sorgfältig gravierte Ornamentik auf, die in keiner Weise mit der Himmelscheibe vergleichbar“ sei (S. 16). Dazu ist allerdings anzumerken, dass die Abweichungen auch auf der mutmaßlich anderen Funktion der Scheibe beruhen können. Sollte es sich bei der bildlichen Darstellung tatsächlich um eine Notation astronomischer Regeln handeln, wie es in der Forschung erwogen wird (siehe u.a. STEINRÜCKEN, o. J.; MELLER, 2019) und auch von Müller-Karpe als wahrscheinlich erachtet wird, stünde der Inhalt und nicht die künstlerische Gestaltung im Vordergrund. Nach der sog. „dynamische(n) Deutung der Himmelscheibe“ (STEINRÜCKEN, o. J.) wäre die Scheibe zudem keineswegs unsorgfältig hergestellt, sondern allenfalls in der technischen Ausführung grober und schlichter als andere Metallobjekte der europäischen Bronzezeit.

Folgt man Müller-Karpe in der Annahme einer anatolischen Herkunft der Scheibe, stellt sich darüber hinaus natürlich die Frage, wie die Scheibe ihren Weg von Anatolien nach Deutschland gefunden haben könnte. Hierfür verweist der Autor in dem folgenden Abschnitt (S. 19-21: „*Anatolisch-mitteuropäische Kulturverbindungen in der Bronzezeit*“) auf anatolisch-mitteuropäische Kulturverbindungen und eine Reihe von Objekten, für die eine Verbreitung von Vorderasien nach Europa und umgekehrt ebenfalls angenommen werden (Ösenhalsringe, Lanzen, Schleifennadeln, Objekte mit zirkel-konstruierter Spiral- bzw. Wellenornamentik, Bernstein). Allerdings sind die Verbindungen zum Teil umstritten, wie der Autor im Falle der Ösenhalsringe Mitteleuropas, die mit ostmediterranen Stücken in Verbindung gebracht wurden, selbst einräumt (S. 19). Im nächsten Abschnitt (S. 21-24: „*Zur Datierung der Himmelsscheibe*“) verweist Müller-Karpe zudem auf das aus Perşinari in Rumänien stammende Goldschwert als engste Parallele zu dem in Hattusa gefundenen Bronzeschwert Tuthalijas I. (S. 22-23 mit Abb. 16 A-B). Darüber hinaus setzt sich der Autor in diesem Abschnitt mit den in verschiedenen Publikationen dargelegten Datierungshypothesen auseinander. Im Hinblick auf den Fundort und Fundkontext teilt er die Ansicht, dass die Scheibe – wie von den Raubgräbern angegeben – Teil eines Hortfundes war. Dementsprechend hält er auch eine indirekte Datierung anhand der beiden Bronzeschwerter für möglich. Diese wird von dem Forschungsteam um Pernicka und Meller aufgrund von typologischen Merkmalen sowie einer <sup>14</sup>C-Analyse der an dem Griff eines der Schwerter anhaftenden Birkenrindenreste um 1600 v. Chr. angegeben (siehe u.a. MELLER, 2010, 56 mit Anm. 43). Die aufgrund ihrer mehrfachen Umarbeitung von Meller erwogene Entstehungszeit der Himmelsscheibe bereits im 18. Jh. v. Chr. (MELLER, 2010, 62; MELLER, 2020, 82) weist Müller-Karpe jedoch zurück. Ihm zufolge ist für die Scheibe ebenso wie für die Schwerter eine Datierung in die erste und evtl. auch in die 2. Hälfte des 15. Jh. wahrscheinlicher, was sich auch mit der <sup>14</sup>C-Messung decken würde (nach MELLER, 2010, 59 Anm. 43: 1639-1401 cal. BC). Die spätere Umarbeitung der Scheibe könne, so Müller-Karpe, auch in wenigen Generationen oder Jahren erfolgt sein (S. 24).

Insgesamt erscheint diese kritische Bewertung mit den bisherigen Datierungshypothesen gut begründet und überzeugend. Allerdings geht der Autor nur in einer Fußnote auf die von Gebhardt & Krause (2020) geäußerten Zweifel an der Annahme eines geschlossenen Depotfundes und damit der Möglichkeit einer indirekten Datierung über

die Bronzeschwerter ein. Dass er die Angaben der Raubgräber für glaubwürdig erachtet, begründet Müller-Karpe damit, dass sie diese vor Gericht getätigt haben und dies auch zu ihrer Verurteilung führte (S. 21 Anm. 61). Auf die von Gebhardt & Krause (2020) vorgebrachten Argumente gegen einen geschlossenen Depotfund geht der Autor hingegen nicht ein (der 2021 erschienene ergänzende Artikel von Gebhardt & Krause [2020a] konnte von Müller-Karpe offenbar nicht mehr berücksichtigt werden). Gleiches gilt für die Forschungsdebatte um die unterschiedlichen Entstehungsphasen der Scheibe und die damit verbundenen religions- und sozialgeschichtlichen Hypothesen. Da sich die Kritik von Gebhardt & Krause an dem von Meller vorgeschlagenen Entstehungsmodell zum Teil mit der Sicht von Müller-Karpe deckt (siehe dazu GEBHARDT & KRAUSE, 2020, 333-336), wäre eine Diskussion durchaus sinnvoll.

Der folgende Abschnitt ist den archäoastrophysikalischen Aspekten der Scheibe gewidmet (S. 25-26). Im Zentrum steht hierbei die Frage, ob die im Bildprogramm der Scheibe von einigen Forschern angenommene verschlüsselte Plejaden-Schaltregel eines lunisolaren Kalenders im bronzezeitlichen Mitteleuropa entwickelt worden sein könne. Dies hält Müller-Karpe aufgrund des hohen Bewölkungsgrades in Mitteleuropa und der Schriftlosigkeit der Region in der Bronzezeit für „(nahezu) unmöglich“ (S. 25). Zwar würden auch in der schriftlichen Überlieferung Anatoliens explizite Erwähnungen einer Schaltregel fehlen. Es gebe aber Hinweise auf die Existenz eines mit der Plejadenregel korrigierten lunisolaren Kalenders seit dem frühen 2. Jt. v. Chr. Auch dies lasse sich als Indiz für anatolische Bezüge der Himmelsscheibe werten (S. 26). An anderer Stelle findet sich allerdings der wichtige Hinweis, dass die „*Horizontbögen, für die ein Zusammenhang zu Sonnenauf- und -untergangspunkten an den Sonnenwenden wahrscheinlich gemacht werden konnte, als deutliches Indiz für einen regional-mitteldeutschen Bezug zu werten sind*“, da sie „*bei einem südlicheren Herstellungsort kürzer*“ wären (S. 15). Diese wichtige Feststellung fehlt sowohl im Abschnitt über die archäoastrophysikalischen Aspekte der Scheibe als auch im Fazit am Ende des Buches (S. 65). Auch auf die einzelnen Bildelemente der Scheibe und die diesbezüglichen Interpretationen geht Müller-Karpe nicht ausführlich ein. Dies betrifft vor allem das mehrheitlich als Schiff gedeutete stark gewölbte Goldband am unteren Rand der Scheibe (siehe dazu z.B. MELLER, 2002, 10 - 14). Der Grund hierfür dürfte darin liegen, dass Müller-Karpe nur die erste Entstehungsphase der Scheibe in

Anatolien verorten möchte. Da aber gerade die mutmaßliche Schiffsdarstellung schwer kulturell einzuordnen ist und bei ihrer Interpretation Vergleiche zu Vorderasien und Ägypten angestellt wurden (z.B. MELLER, 2002, 10-14), wären hierzu einige Ausführungen wünschenswert gewesen.

Zusammenfassend ist festzustellen, dass belastbare Indizien für eine anatolische Entstehung der Himmelscheibe fehlen. Ein Problem stellt vor allem der Umstand dar, dass entsprechende Metallobjekte im archäologischen Fundgut Anatoliens nicht bezeugt sind. Ihre Existenz lässt sich einzig und allein aus der schriftlichen Überlieferung herleiten. Allerdings sind die Textquellen ebenfalls nicht ausreichend aussagekräftig. Sie bezeugen zwar, dass als Himmel geformte Metallobjekte und astrale Symbole als Herrschaftssymbole, Votivgaben sowie Kultobjekte im Rahmen von Festen und Beschwörungsritualen verwendet wurden. Konkrete Hinweise auf eine astronomische Bedeutung solcher Objekte, wie sie für die Himmelscheibe angenommen werden, liegen uns jedoch nicht vor. Umgekehrt lässt sich aufgrund des Mangels an schriftlichen Quellen für Mitteleuropa m.E. nicht ausschließen, dass auch dort solche Kenntnisse vorhanden waren. Das Fehlen schriftlicher Zeugnisse ist hierfür m.E. kein hinreichendes Indiz. Vielmehr kann die Entwicklung und Weitergabe des Wissens auch durch ein anderes Notationssystem erfolgt sein. Zudem wird die Himmelscheibe selbst von einigen Forschern als ein solches interpretiert (siehe z.B. MELLER, 2010, 61). Gegen Müller-Karpes Hypothese einer anatolischen Herkunft der Himmelscheibe und einer späteren Umgestaltung in Mitteldeutschland, in deren Zuge die Horizontbögen angebracht wurden (S. 15 mit Anm. 47), spricht zudem, dass die Horizontbögen ebenso wie das mehrheitlich als Schiff gedeutete, stark gewölbte Goldband am unteren Rand sich nicht deutlich in der Herstellungsweise von den der Phase 1 zugeordneten Elementen abheben. Die Untersuchungen haben zwar Unterschiede in dem verwendeten Gold und der Verarbeitung ergeben, auf denen u.a. auch der Ansatz mehrerer Entstehungsphasen basiert (MELLER, 2010, 44-48). Die Qualität und Sorgfalt der Herstellung nimmt jedoch laut Meller (2010, 48) keineswegs zu, sondern ab. Um diesen Befund mit Müller-Karpes These zu vereinbaren, könnte man allenfalls argumentieren, dass man sich bei den späteren Umgestaltungen an Phase 1 orientierte oder in Anatolien ausgebildete Handwerker die Umarbeitung in Mitteldeutschland vornahmen. Auf diese Problematik geht Müller-Karpe jedoch

nicht ein. Wahrscheinlicher als ein anatolischer Ursprung der Scheibe sind m.E. anatolische Einflüsse. Dies gilt zumindest für den Fall, dass die kalendarische Deutung der Scheibe zutrifft. Zu beachten ist jedoch, dass entsprechende Objekte auch in mesopotamischen Keilschrifttexten bezeugt sind. Zudem spiegeln sich in einem Teil der hethitischen Texte Traditionen der in Syrien und Obermesopotamien ansässigen Hurriter wider. Eine etwaige Beeinflussung könnte somit auch unmittelbar über diesen Kulturraum erfolgt sein. Bei der Untersuchung der mutmaßlichen Bootsdarstellung auf der Himmelscheibe von Nebra und ihren etwaigen vorderasiatischen Bezügen sollten neben bildlichen Darstellungen auch Textbelege einbezogen werden. Diese bezeugen u.a. eine Verwendung von Booten in Ritualen zur Abwendung von negativen Folgen von Eidschwüren, die mit dem Wirken des Mondgottes als „Herrn des Eides“ in Verbindung gebracht werden. Ob sich durch eine vergleichende Analyse jedoch traditionsgeschichtliche Bezüge nachweisen lassen, bleibt fraglich. Es kann sich auch um strukturelle Parallelen handeln, die unabhängig voneinander entstanden sind. Dennoch sind entsprechende Untersuchungen gewinnbringend, weil sie neue Perspektiven liefern und das Spektrum der Interpretationsmöglichkeiten erweitern können. Einen wichtigen Schritt in diese Richtung hat Müller-Karpe mit seiner Monografie geleistet. Die Zusammenstellung der hethitischen Belege und ihre ausführliche Diskussion leistet zudem auch einen wichtigen Beitrag für die hethitologische Forschung. Darüber hinaus hat Müller-Karpe auf einige Probleme in der bisherigen Forschung zur Himmelscheibe aufmerksam gemacht, die in zukünftigen Studien Berücksichtigung finden sollten und für den weiteren Diskurs neue Impulse liefern. Dafür gebührt ihm Dank.

## L i t e r a t u r

CAD Š (1989). *Chicago Assyrian Dictionary Š. Part I* (ed. Erica Reiner et al.). Chicago: Oriental Institute of the University of Chicago.

Gebhard, R. & Krause, R. (2020). Kritische Anmerkungen zum Fundkomplex der sog. Himmelscheibe von Nebra. *Archäologische Informationen*, 43, 325-346. <https://journals.ub.uni-heidelberg.de/index.php/arch-inf/article/view/81418>.

- Gebhard, R. & Krause, R. (2020a). Geschmiedeter Himmel oder gegossene Scheibe? Eine Ergänzung zu „Kritische Anmerkungen zum Fundkomplex der sog. Himmelsscheibe von Nebra“ (3.9.2020), *Archäologische Informationen*, 43, 347-356. <https://journals.ub.uni-heidelberg.de/index.php/arch-inf/article/view/81420>.
- Hagenbuchner-Dresel, A. (2002). *Maßangaben bei hethitischen Backwaren*. (Dresdner Beiträge zur Hethitologie, 1). Dresden: TU Dresden.
- Hoffner, H. A. Jr. & Melchert, H. C. (2008). *A Grammar of the Hittite Language*. Winona Lake, Indiana: Eisenbrauns.
- Meller, H. (2002). Die Himmelsscheibe von Nebra – ein frühbronzezeitlicher Fund von außergewöhnlicher Bedeutung. *Archäologie in Sachsen-Anhalt*, 1, 7-20.
- Meller, H. (2010). Nebra: Vom Logos zum Mythos: Biographie eines Himmelsbildes. In: H. Meller & Fr. Bertemes (Hrsg.), *Die Welt der Himmelsscheibe von Nebra – Neue Horizonte. Begleitband zur Sonderausstellung im Landesmuseum für Vorgeschichte Halle (Saale)*, 4.6.2020-9.1.2021. (p. 23–72). Halle/Saale: Landesmuseum für Vorgeschichte Halle.
- Meller, H. (2020). Reisende Helden, Fürsten, Sterndeuter. Die Himmelsscheibe von Nebra und ihre Schöpfer. In: H. Meller & M. Schefzig (Hrsg.), *Die Welt der Himmelsscheibe von Nebra – Neue Horizonte. Begleitband zur Sonderausstellung im Landesmuseum für Vorgeschichte Halle (Saale)*, 4.6.2021-9.1.2022. Darmstadt: wbg.
- Meller, H. (2019). Das Wissen um Zeit und Raum: Himmelsdarstellungen in der Bronzezeit. In: M. Wemhoff & M. M. Rind (Hrsg.), *Bewegte Zeiten. Archäologie in Deutschland. Begleitband zur Ausstellung 21.9.2018 bis 6.1.2019*. (p. 350-359). Darmstadt: wbg.
- Miller, J. L. (2004). *Studies in the origins, development and interpretation of the Kizzuwatna rituals*. (Studien zu den Boğazköy-Texten 40). Wiesbaden: Harrasowitz.
- Miller, J. (2008). Die Erweiterung des Kultes der Gottheit der Nacht (CTH 481). In B. Janowski & G. Wilhelm (Hrsg.), *Omina, Orakel, Rituale und Beschwörungen*. (Texte aus der Umwelt des Alten Testaments. Neue Folge 4). (pp. 223–229). Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.
- Pernicka, E. et al. (2008). Zur Echtheit der Himmelsscheibe von Nebra – eine kurze Zusammenfassung der durchgeführten Untersuchungen. *Archäologisches Korrespondenzblatt*, 38, 331–352.
- Pernicka, E. et al. (2021). Warum die Himmelsscheibe von Nebra in die Frühbronzezeit datiert. Überblick über die interdisziplinären Forschungsergebnisse. *Jahresschrift für Mitteldeutsche Vorgeschichte*, 98, 9-61.
- Schauer, P. (2005). Kritische Anmerkungen zum Bronzeensemble mit „Himmelsscheibe“ angeblich vom Mittelberg bei Nebra, Sachsen-Anhalt. *Archäologisches Korrespondenzblatt*, 35, 323-328.
- Schauer, P. (2005a). Korrektur zum Beitrag: Kritische Anmerkungen zum Bronzeensemble mit „Himmelsscheibe“ angeblich vom Mittelberg bei Nebra, Sachsen-Anhalt. *Archäologisches Korrespondenzblatt*, 35, 559.
- Steinrücken, B. (o.J.). *Die Dynamische Interpretation der Himmelsscheibe von Nebra*. Recklinghausen: Westfälische Volkssternwarte und Planetarium. URL: <https://sternwarte-recklinghausen.de/data/uploads/dateien/pdf/himmelsscheibe.pdf> [27.01.2022].
- Strauß, R. (2012). *Reinigungsrituale aus Kizzuwatna: Ein Beitrag zur Erforschung hethitischer Ritualtradition und Kulturgeschichte*. Berlin: de Gruyter.
- Torri, G. & Barsacchi, Fr. G. (2018). *Hethitische Texte in Transkription. KBo 13*. (Dresdner Beiträge zur Hethitologie, 51). Wiesbaden: Harrasowitz.

PD Dr. Birgit Christiansen  
Institut für Assyriologie und Hethitologie  
LMU München  
Geschwister-Scholl-Platz 1  
80539 München  
[birgit.christiansen@lrz.uni-muenchen.de](mailto:birgit.christiansen@lrz.uni-muenchen.de)  
<https://orcid.org/0000-0002-7709-6456>